

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 44 (1940-1941)
Heft: 24

Artikel: Völker in Anekdoten
Autor: B.F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-672946>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kohlen.

Auch bei uns wird gelegentlich über die Rationierung gesprochen, oft in allen Tonarten . . . Am Samstagabend wieder im „Ochsen“, nach dem obligaten Jaß. Wir kamen auf Kohlen zu sprechen, ein naheliegendes Thema für den Schmid und den Emil Huber, seines Zeichens Besitzer einer Ziegelbrennerei. Von allen Seiten wurde die Kalamität behandelt. Aufmerksam wurde die rege Diskussion von den Umstehenden verfolgt, besonders interessierte sich der alte Buchhalter aus dem Baugeschäft Hurni für die Sache. „Apropos Kohlen“ — meint er in einer Gesprächspause, „mit dieser Branche habe ich auch schon zu tun gehabt. In meiner Jugend, es mögen zirka fünfzig Jahre her sein, betrieb mein Vater eine Büchsenmacherei, heute sagt man etwas nobler „Waffenschmiede“, in einem kleinen Dorf im Emmental. Aus meinen ersten Jugendjahren kann ich mich gut erinnern, daß mein Vater von Zeit zu Zeit mit einem kleinen Handpickel und einem Steinkratten dem Dorfbach entlang ging, bei einem zirka 20 Meter hohen Felsbruch rechts vom Bach in den Haselstauden verschwand und nach einer halben Stunde den Kratten gefüllt mit glänzend schwarzen Steinkohlen wieder erschien. So holte er sich sein Feuermaterial für seine kleine Esse. Wie wir Kinder dann zur Schule gingen, haben wir oft für ihn den Weg machen müssen; mit dem Kratten um Kohlen gehen. Von dichtem Gesträuch umwachsen war dort am Fuß des Felsbruches eine Kohlenader im brüchigen Gestein, oder besser gesagt im steinigen Erdreich, aus der wir Buben dann die Kohlenstücke herausgepickelt haben.

Im Weltkrieg kam dann der gleiche Kohlenmangel wie heute; im Jahre 1918 kam ich wie-

der einmal in die Gegend meiner Kindheit zurück und erinnerte mich beim Besuch alter Bekannten aus meinen Kindheitstagen an die Sache. „Jetzt gehst du unter die Schatzgräber,“ dachte ich gleich am selben Abend, lieh mir einen Pickel und suchte den Ort am Bach, den ich nach einiger Zeit auch wieder fand. Alles war wie einst, eine ziemlich tiefe Aushöhlung im Abhang zeigte die Stelle, die dort früher ausgebeutet worden ist. Bald hatte ich zirka 2 Kilogramm faustgroße Kohlenstücke losgeschlagen und diese in allen meinen Taschen verstaute. Ohne etwas davon verlauten zu lassen, bin ich mit meinem Fund in die Stadt gefahren, in der Meinung, eine große Sache auf guten Wegen zu haben. In einer Schachtel verpackt, mit einem erklärenden Begleitbrief versehen, sandte ich die Kohlen an eine Firma in Zürich, die sich damals mit dem Abbau von Kohlenvorkommen im Simmental befaßte. Prompt kam die Antwort: Die Kohlen seien recht guter Qualität, aber leider seien durch den Friedensschluß die Importkohlen wieder so billig angeboten, daß sich ein Abbau schwerlich lohnen würde, die Firma sei auch im Begriff, ihre Arbeit im Berner Oberland zu liquidieren. —

So oft meine Frau später die restlichen zwei Kohlenstücke, die ich noch jahrelang im Schreibtisch aufbewahrt hatte, sah, mußte ich den Vorwurf hören: „Du bist halt ein Pechvogel!“

Die ganze Tischrunde hatte Grund zu lachen. Auf dem Heimweg fragt mich der Emil, der als spekulativer Kopf im Dorf bekannt ist: „Hast du nicht daran gedacht, daß jetzt der Moment günstig wäre, die Sache nochmals aufzugreifen?“

G. Wenger.

Völker in Anekdoten.

Auf schweizerisch. Als die eidgenössischen Truppen im Jahre 1476 bei Murten Aufstellung genommen hatten, um gegen Karl den Kühnen zu kämpfen, kniete ihr Anführer nieder und sprach folgendes Gebet: „Lieber Gott im Himmel! Wenn wir recht haben, gib uns den Sieg; haben die andern recht, gib ihnen den Sieg; wenn wir aber alle beide recht haben, dann halte dich draußen und gib einmal acht, wie wir Schweizer uns schlagen werden.“

Auf holländisch. Ludwig XIV. stand im Jahre 1672 mit seinen Truppen nicht weit

von Amsterdam, und der bestürzte Magistrat beriet, ob er dem König die Schlüssel der Stadt schicken sollte oder nicht. Ein sehr dicker Ratsherr war über den endlosen Beratungen eingeschlafen, und man mußte ihn mühsam wecken, um auch seine Meinung zu hören. „Sollen wir dem König die Schlüssel schicken oder nicht?“ Der Dicke pustete sich nachdenklich: „Hat er sie schon verlangt?“ „Noch nicht!“ „Dann wartet doch, bis er darnach schickt,“ sagte der Dicke und schief seelenruhig weiter. Er brauchte nicht mehr geweckt zu werden, die Stadt war gerettet.